Angelus Silesius

von

Otto Erich Hartleben

Berlin
Georg Bondi

Angelus Silesius

Angelus Silesius

Von

Otto Erich Hartleben

Zweite Auflage

Berlin
Georg Bondi
1904

Johannes Scheffler ist 1624 in Breslau geboren. Seine protestantischen Eltern waren wohlhabende Leute adeliger Herkunft, sie bestimmten den Sohn zum medicinischen Studium. Mit neunzehn Jahren kam er auf die Universität nach Straßburg, von dort nach Leyden. Seine letzten beiden Semester absolvirte er in Padua und promovirte dort 1647. Darauf war er drei Jahre lang, von 1649 bis 52 Leibarzt des Herzogs Silvius Nimrod von Oels, eines Stock-Protestanten. Am 12. Juni 1653 trat der Neunundzwanzigjährige zum Katholicismus über.

Der Protestantismus war damals gerade besonders stumpfsinnig geworden, während sich in der katholischen Kirche im Gefolge der Gegenreformation ein gesteigertes Bedürfniß nach Vergeistigung und Vertiefung überall bemerkbar machte. Scheffler, dessen Wesen in einer tiefinnerlichen, phantastisch-glühenden Leidenschaftlichkeit bestand, fühlte sich daher von der einen Seite, von der er zudem geistige Bedrückung erfuhr, ebenso abgestoßen, wie von der anderen Seite angezogen. Auf dieser anderen Seite standen die Breslauer Jesuiten, denen in diesem Falle der Zweck der Convertirung das Mittel der Toleranz heiligte. Er fand dort ein weitherziges Entgegenkommen und wahrscheinlich auch ein wenig Geist.

Als Katholik nannte sich Scheffler Johannes Angelus Silesius, und unter diesem Namen hat er auch sein berühmtes Buch, das einzige, was von ihm erhalten bleiben wird, den „Cherubinischen Wandersmann, oder Geist-Reiche-Sinn- und Schluß-Reime" im Jahre 1657

erscheinen lassen. Es wurde in Wien gedruckt und erhielt dort von einem Jesuiten die Approbatio der geistlichen, katholischen Censur. Der Mann meinte, daß in dem Buche das poetische Vergnügen derartig mit Frömmigkeit und heiligem Witze gemischet sei, daß es den Leser erbauen und zu frommen Gefühlen bewegen müsse. Daher halte er es für würdig, das Licht der Oeffentlichkeit zu erblicken. „Viennae ex Caesareo Academico Collegio Societatis Jesu."

Wie das so bei Convertiten zu gehen pflegt, die sich im tiefsten Innern nicht so recht sicher vor sich selber fühlen, begann er demnächst ein wüstes Geschimpfe auf die verlassene Partei. Die Abneigung gegen das verknöcherte Lutherthum war ja das eigentliche Movens seines Abfalls gewesen; es war ihm also leicht gemacht, sich durch eine lärmende Polemik die Beruhigung seines intellectuellen Gewissens zu erarbeiten. Ein drastisches und probates Mittel — man denke an einen anderen berühmten Convertiten desselben Jahrhunderts, an die Frau von

Maintenon, die auf dem besten Wege war, die Freundin und Schülerin der Frau von Guyon zu werden, und die wohl das meiste zur Aufhebung des Edicts von Nantes beigetragen hat.

Schefflers Eifer, sich recht augenscheinlich als guter, zünftiger Katholik zu erweisen, nahm mit den Jahren immer mehr zu. 1660 stiftet er, der inzwischen den Titel eines „Röm. Kaiserl. Maj. Hofmedicus" erhalten hat, einmal 200 Thaler und nachmals 250 Gulden zu frommen Zwecken, und 1661 tritt er selber in den Minoriten-Orden ein. Am 9. Juli 1677 ist er im St. Matthiasstift in Breslau, dreiundfünfzigjährig, an der Schwindsucht gestorben.

Angelus Silesius kann von Glück sagen, daß er nicht länger gelebt hat. Er hätte es sonst leicht noch erleben können, daß die katholische Kirche als deren treuester Sohn und Vorkämpfer er sich fühlte, ex cathedra, von höchster Stelle, von Rom aus, all die Gedanken, die den Inhalt seines Lebens ausmachten, verdammte, als „ketzerisch, gotteslästerlich, frommen Ohren

anstößig, keck, alle christliche Zucht untergrabend und vernichtend, als empörend" verwarf. So wurden nämlich in dem Decret der Inquisition vom 28. August 1687 die Lehren des Michael Molinos bezeichnet, die von den Jesuiten in 68 Sätzen formulirt waren. Es läßt sich denken, wie perfide die quietistische Mystik des Molinos in diesen 68 „Propositiones" hergerichtet ist, und dennoch befindet sich kaum eine darunter, die man nicht durch ein Distichon des Angelus Silesius belegen könnte.

Der erste Satz der von der Inquisition constatirten quietistischen Irrlehren lautet:

„Es ist nothwendig, sich zum Nichts zu machen und seine Seelenkräfte zu vernichtigen: und dieses ist der innere Weg.

Und Angelus Silesius sagt:

„Nichts bringt dich über dich,
als die Vernichtigkeit,
wer mehr vernichtigt ist,
der hat mehr Göttlichkeit."

Der zweite Satz, wie ihn die Jesuiten gemacht haben, lautet:

„Thätig wirken zu wollen ist eine Sünde gegen Gott, welcher allein wirkend sein will. Darum ist es nöthig, sich in ihn ganz zu verlieren und hernach wie ein toter Körper zu sein.

Und Angelus Silesius sagt:

„Geh aus, so geht Gott ein:
stirb dir, so lebst du Gott:
sei nicht, so ist es er —
thu nichts, so g'schieht's Gebot."

Der dritte Satz:

„Sich vorzunehmen, irgend etwas zu thun, ist ein Hindernis, vollkommen zu werden."

Angelus Silesius:

Viel eher wird dir Gott,
wenn du ganz müßig sitzt,
als wenn du nach ihm laufst,
daß Leib und Seele schwitzt.

Und so weiter. Um auch einen aus der Mitte herauszugreifen — der zweiundsechszigste Satz des Ketzers lautet:

„Auf den inneren Weg gelangt man dahin, daß man unbeweglich und ununterbrochen einen unzerstörten Frieden genießt."

Und Angelus Silesius, der Katholische, sagt:

„Wer unbeweglich bleibt
in Freud, in Leid, in Pein,
der kann nunmehr nicht weit
von Gottes Gleichheit sein."

Doch genug davon. Wir finden bei Angelus überall, in zahllosen Variationen dieselben Gedanken wieder, um derentwillen „die Kirche" den Molinos und viele andere verfolgt und zu Tode gemartert hat. Der „Cherubinische Wandersmann" aber gilt noch heute für ein tiefsinniges katholisches Andachtsbuch, fromme Herren schreiben Monographien über „Angelus Silesius, den Convertiten, Dichter und Streittheologen" und widmen sie ihren „Fractions-Genossen" vom Centrum in Treue. — Die Sache ist nicht ohne Humor.

Ganz besonders drollig ist es aber, wenn zum Beispiel der Dr. Patricius Wittmann den Nachweis führen will, daß die Alexandriner des Angelus Silesius recht wohl mit der orthodoxen Lehre vereinbar seien. Er citirt zu diesem Zwecke, das „fast trunkene Wort":

„Ich weiß, daß ohne mich
Gott nicht ein Nu kann leben,
werd ich zu nicht — er muß
von Noth den Geist aufgeben.“

Und bemerkt dazu: „In der That hat ja Gott, der Sohn, da die Menschenseele durch den Tod der Sünde zu nichte geworden war, in unendlicher Noth der Liebe den Geist aufgegeben.“ — Das ist doch köstlich.

Der erste, der es in voller Klarheit ausgesprochen hat, daß der Cherubinische Wandersmann nicht mehr auf dem Boden des Christenthums steht, ist der Dr. Paul Mahn in seiner Arbeit über die Mystik des Angelus Silesius, die im Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie, Bd. VI, erschienen ist.

* * *

Angelus Silesius ist einer unserer größten Künstler. — Ob das, was er sagt — oder gar „lehrt“, wie die Philologen so gern sagen, — vor ihm andere Weise auch schon gedacht und gesagt haben, ist dabei ebenso gleichgültig, wie

die an sich wenigstens interessante Thatsache, daß er die Philosophen des neunzehnten Jahrhunderts um ihre besten Gedanken in einer geradezu schamlosen Weise bestohlen hat: das Große und Bleibende an ihm ist, daß er das Tiefste, was Menschen bisher gedacht und speculirt haben, in einer kindlich schlichten — und deshalb wunderbaren Form restlos wiedergiebt. Es liegt in seinen Alexandrinern eine Sprachgewalt, wie sie noch wenige Deutsche besessen haben.

„dise Reimen / gleich wie sie dem Urheber meistenteils ohne Vorbedacht und mühsames Nachsinnen in kurtzer Zeit von dem Ursprung alles gutten einig und allein gegeben worden aufzusetzen; also daß er auch das erste Buch in vier Tagen verfertiget hat; sollen auch so bleiben / und dem Leser eine auffmunterung sein / den in sich verborgenen Gott / und dessen heilige Weißheit selbst zu suchen.“

Also schreibt Angelus Silesius in seiner Vorrede zur ersten Ausgabe des Cherubinischen Wandersmanns und bezeichnet damit klar und scharf den litterarischen Charakter dieses wundervollen Werkes. Die 1676 Distichen, die er da

ohne Plan in 6 Büchern gesammelt hat, sind die Einfälle und Eingebungen des Augenblicks, die der Dichter ohne Wahl und ohne Kritik hintereinander niedergeschrieben hat.

Der Leser von heute, der an eine Originalausgabe des Cherubinischen Wandersmannes herantritt, wird sehr bald gelangweilt, ermüdet, ja sogar abgestoßen werden und nicht begreifen, wie ich zu einer so hohen Schätzung dieses Dichters komme. Die großen Treffer sind nämlich recht selten und werden ganz überwuchert von einem Wust pietistischer Plattitüden. Hat man aber erst einmal den ewigen Kern aus der rauhen historischen Schale — wie ich das mit dieser Auswahl gethan habe — herausgeschält, dann staunt man über die Fülle und Größe, die in dem Wenigen zurückbleibt.

~ 1 ~

Ach, daß wir Menschen nicht
  wie die Waldvögelein,
ein jeder seinen Ton
  mit Lust zusammen schrein!

~ 2 ~

Ich weiß, die Nachtigall
  straft nicht des Kuckucks Ton,
du aber, sing ich nicht
  wie du, sprichst meinem Hohn.

~ 3 ~

Die Creaturen sind
  des ewgen Wortes Stimme:
es singt und klingt sich selbst
  in Anmuth und im Grimme.

~ 4 ~

Je mehr man Unterscheid
  der Stimmen für kann bringen,
je wunderbarlicher
  pflegt auch das Lied zu klingen.

~ 5 ~

Dies Alles ist ein Spiel,
das ihr die Gottheit macht:
sie hat die Creatur
um ihretwilln erdacht.

~ 6 ~

Gott giebet so genau
auf das Koaxen acht,
als auf das Tiriliern,
das ihm die Lerche macht.

~ 7 ~

Gott hat nicht Unterscheid,
es ist ihm alles ein:
er machet sich so viel
der Flieg, als dir gemein.

Nichts weset ohne Stimm:
  Gott höret überall,
in aller Creatur
  sein Lob und Widerhall.

* * *

~ 9 ~

Die Sonn erregt das All,
macht alle Sterne tanzen —
wirst du nicht auch bewegt,
gehörst du nicht zum Ganzen.

~ 10 ~

Im Frühling ward die Welt
verneut und widerbracht —
drum sagst du recht, daß sie
im Frühling ist gemacht.

~ 11 ~

Blüh auf gefrorner Christ,
der Mai ist für der Thür;
du bleibest ewig todt,
blühst du nicht jetzt und hier!

~ 12 ~

Wie schön erglänzt der Schnee,
wann ihn der Sonnen Strahlen
mit himmlisch reichem Licht
bestreichen und bemalen!
So glänzt auch deine Seel,
so sie ist weiß wie Schnee:
wann sie beschienen wird
vom Aufgang aus der Höh.

~ 13 ~

Mensch geh nur in dich selbst,
denn nach dem Stein der Weisen
darf man nicht allererst
in fremde Lande reisen.

~ 14 ~

Du sprichst, du wirst doch wohl
noch Gott sehn und sein Licht —
oh Narr! du siehst ihn nie,
siehst du ihn heute nicht.

~ 15 ~

Ich ward das, was ich war,
und bin, was ich gewesen,
und werd es ewig sein,
wann Leib und Seel genesen.

~ 16 ~

Mensch, alles, was du willst,
ist schon zuvor in dir:
es lieget nur an dem,
daß dus nicht wirkst herfür.

~ 17 ~

Nichts stärkres ist als Gott —
doch kann er nicht verwehren,
daß ich nicht, was ich will,
soll wollen und begehren.

~ 18 ~

Nichts ist, das dich bewegt —
du selber bist das Rad,
das aus sich selbsten lauft
und keine Ruhe hat.

~ 19 ~

Mensch, was du liebst, in das
wirst du verwandelt werden:
Gott wirst du, liebst du Gott,
und Erde, liebst du Erden.

~ 20 ~

Der Zufall muß hinweg
 und aller falscher Schein —
du mußt ganz wesentlich
 und ungefärbet sein!

~ 21 ~

Mensch werde wesentlich;
 denn, wenn die Welt vergeht,
so fällt der Zufall weg —
 das Wesen, das besteht.

~ 22 ~

Wer in der Ewigkeit
mehr lebt als einen Tag,
derselbe wird so alt,
als Gott nicht werden mag.

~ 23 ~

Man sagt, die Zeit ist schnell —
wer hat sie sehen fliegen?
Sie bleibt ja unverrückt
im Weltbegriffe liegen.

~ 24 ~

Du selber machst die Zeit,
das Uhrwerk sind die Sinnen;
hemmst du die Unruh nur,
so ist die Zeit von hinnen.

~ 25 ~

Nicht du bist in dem Ort,
der Ort, der ist in dir:
wirfst du ihn aus, so steht
die Ewigkeit schon hier.

~ 26 ~

Der ungewordne Gott
wird mitten in der Zeit,
was er nie war noch ward
in aller Ewigkeit.

~ 27 ~

Hier fließ ich noch in Gott
als eine Bach der Zeit —
dort bin ich selbst das Meer
der ewgen Seligkeit.

~ 28 ~

Es ist kein Vor noch Nach:
was morgen soll geschehn,
hat Gott von Ewigkeit
schon wesentlich gesehn.

~ 29 ~

Die Rose, welche hier
dein äußres Auge sieht,
die hat von Ewigkeit
in Gott also geblüht.

~ 30 ~

Wie du das Feur im Kies,
den Baum im Kern siehst sein,
so bild dir das Geschöpf
in Gott dem Schöpfer ein.

~ 31 ~

Der Abgrund meines Geists
ruft immer mit Geschrei
den Abgrund Gottes an. —
Sag: welcher tiefer sei?

~ 32 ~

Geh hin, wo du nicht kannst,
sieh, wo du siehest nicht,
hör, wo nichts schallt noch klingt —
so bist du, wo Gott spricht.

~ 33 ~

Gott ist ein lauter Nichts,
ihn rührt kein Nun noch Hier.
Je mehr du nach ihm greifst —
je mehr entwird er dir.

~ 34 ~

Gott ist wahrhaftig nichts
und so er etwas ist,
so ist ers nur in mir —
wie er mich ihm erkiest.

~ 35 ~

Gott ist nur eigentlich,
er liebt und lebet nicht,
wie man von mir und dir
und andren Dingen spricht.

~ 36 ~

Ich weiß, daß ohne mich
Gott nicht ein Nu kann leben:
werd ich zu nicht — er muß
von Noth den Geist aufgeben.

~ 37 ~

Ich bin so groß als Gott —
er ist als ich so klein.
Er kann nicht über mich —
ich unter ihm nicht sein.

~ 38 ~

Ich bin nicht außer Gott,
und Gott nicht außer mir;
ich bin sein Glanz und Licht,
und er ist meine Zier.

~ 39 ~

Gott ist in mir das Feur —
  und ich in ihm der Schein:
sind wir einander nicht
  ganz inniglich gemein?

~ 40 ~

Der Umkreis ist im Punkt,
  im Samen liegt die Frucht,
Gott in der Welt — wie klug
  ist, der ihn drinnen sucht.

~ 41 ~

Im Meer ist alles Meer,
  auchs kleinste Tröpfelein —
sag, welche heilge Seel
  in Gott nicht Gott wird sein.

~ 42 ~

Die zarte Gottheit ist
ein Nichts und Uebernichts:
wer nichts in allem sieht,
Mensch, glaube, dieser sichts.

~ 43 ~

Gott hat sich nie bemüht,
auch nie geruht, das merk —
sein Wirken ist sein Ruhn
und seine Ruh sein Werk.

~ 44 ~

Die Creatur ist mehr
im Gotte, denn in ihr —
zerwird sie, bleibt sie doch
in ihm noch für und für.

~ 45 ~

Ich sage, weil allein
der Tod mich machet frei,
daß er das beste Ding
aus allen Dingen sei.

~ 46 ~

Gott ist die ewge Ruh,
weil er nichts sucht noch will —
willst du ingleichen nichts,
so bist du eben viel.

~ 47 ~

Wir beten: es gescheh,
mein Herr und Gott, dein Wille —
und sieh: er hat nicht Will,
er ist ein ewge Stille.

~ 48 ~

Ruh ist das höchste Gut —
und wäre Gott nicht Ruh,
ich schlösse für ihn selbst
mein beiden Augen zu.

~ 49 ~

Wer Zeit nimmt ohne Zeit
und Sorgen ohne Sorgen,
wem gestern war wie heut
und heute gilt, wie morgen,
wer alles gleiche schätzt:
der tritt schon in der Zeit
in den gewünschten Stand
der lieben Ewigkeit.

~ 50 ~

Vom ersten Anbeginn
und noch bis heute zu
sucht das Geschöpfe nichts,
als seines Schöpfers Ruh.

~ 51 ~

Der Mensch hat eher nicht
vollkommne Seligkeit,
bis daß die Einheit hat
verschluckt die Anderheit.

~ 52 ~

Ein Herze, das zu Grund
Gott still ist, wie er will,
wird gern von ihm berührt —
es ist sein Lautenspiel.

Merk: in der stillen Nacht
  wird Gott — ein Kind — geboren,
und wiederum ersetzt,
  was Adam hat verloren.
Ist deine Seele still
  und dem Geschöpfe Nacht,
so wird Gott in dir Mensch
  und alles widerbracht.

~ 54 ~

Der Regen fällt nicht ihm,
die Sonne scheint nicht ihr —
du auch bist anderen
geschaffen, und nicht dir.

~ 55 ~

Die Lieb ist wie der Tod:
sie tötet meine Sinnen,
sie brichet mir das Herz
und führt den Geist von hinnen.

~ 56 ~

Willst du die falsche Lieb
von wahrer unterscheiden,
so schau: sie sucht sich selbst
und fället ab in Leiden.

~ 57 ~

Lieb' ist der Weisen Stein:
sie scheidet Gold aus Koth,
sie machet Nichts zu Ichts
und wandelt mich in Gott.

~ 58 ~

Mittheilen schaffet Ruh.
Blos aus der Eigenheit
entstehet alles Weh:
Verfolgung, Krieg und Streit.

~ 59 ~

Nichts andres stürzet dich
in Höllenschlund hinein,
als das verhaßte Wort —
merks wohl! — das Mein und Dein.

~ 60 ~

Freund, gönn es doch der Welt!
Ihr gehts zwar, wie sie will —
doch ist ihr ganzes Thun
nichts als ein Trauerspiel.

~ 61 ~

Ein grundgelassner Mensch
ist ewig frei und ein —
kann auch ein Unterschied
an ihm und Gotte sein?

~ 62 ~

Niemand hat seinen Stand
so hoch und groß gemacht,
als eine Seel, die ihr
Gemüth in Ruh gebracht.

~ 63 ~

Der Himmel auf der Welt,
das allersüßste Leben
ist, der Beschaulichkeit
aus Liebe sein ergeben.

~ 64 ~

Der Weise, welcher sich
hat über sich gebracht,
der ruhet, wenn er läuft —
und wirkt, wenn er betracht.

~ 65 ~

Mensch senke dich herab —
so steigest du hinauf;
laß ab von deinem Gehn —
so fängt sich an dein Lauf.

~ 66 ~

Daß du nicht Menschen liebst,
das thust du recht und wohl:
die Menschheit ists, die man
im Menschen lieben soll.

~ 67 ~

Mensch, wenn dich weder Lieb
berührt, noch Leid verletzt,
so bist du recht in Gott
und Gott in dich versetzt.

~ 68 ~

Wer unbeweglich bleibt
in Freuden, Leid und Pein,
der kann nunmehr nicht weit
von Gottes Gleichheit sein.

~ 69 ~

Die Einsamkeit ist noth,
doch sei nur nicht gemein,
so kannst du überall
in einer Wüsten sein.

~ 70 ~

Ein Mensch, der wie das Vieh
in alle Lust ausbricht,
ist nur ein Larven-Mensch —
er scheints und ists doch nicht.

~ 71 ~

Ein Narr ist viel bemüht —
des Weisen ganzes Thun,
das zehnmal edler ist,
heißt Lieben, Schauen, Ruhn.

~ 72 ~

Wo du auch Kluge siehst
sich um die Welt bemühn,
so sage, daß auch sie
am Narrenseile ziehn.

~ 73 ~

Kein Ding ist auf der Welt
so hoch und werth zu achten,
als Menschen, die mit Fleiß
nach keiner Hoheit trachten.

~ 74 ~

Wer in sich Ehre hat,
der sucht sie nicht von außen —
suchst du sie in der Welt,
so hast du sie noch draußen.

~ 75 ~

Mensch, wo du Tugend willst
mit Arbeit und mit Müh,
so hast du sie noch nicht —
du kriegest noch um sie.

~ 76 ~

Die Meinungen sind Sand,
ein Narr der bauet drein!
— du baust auf Meinungen:
wie kannst du weise sein?

~ 77 ~

Hast du Verworfenheit,
  Verachten, Meiden, Fliehn,
so kannst du kühn und gut
  mit Gott zu Felde ziehn.

~ 78 ~

Wer ohn Empfinden liebt
  und ohn Erkennen kennt,
der wird mit gutem Recht
  mehr Gott als Mensch genennt.

~ 79 ~

Die Armuth unsres Geists
besteht in Innigkeit,
da man sich aller Ding
und seiner selbst verzeiht.

~ 80 ~

Entbilde dich, mein Kind,
so wirst du Gotte gleich,
und bist in stiller Ruh
dir selbst dein Himmelreich.

~ 81 ~

Mensch, wirst du nicht ein Kind,
so gehst du nimmer ein,
wo Gottes Kinder sind —
die Thür ist gar zu klein.

~ 82 ~

Ach, lauf doch nicht nach Witz
und Weisheit übers Meer —
der Seelen Würdigkeit
kommt blos von Liebe her.

~ 83 ~

Die Liebe geht zu Gott
unangesagt hinein —
Verstand und hoher Witz
muß lang im Vorhof sein.

~ 84 ~

Der Einfalt Eigenschaft
  ist nichts von Schalkheit wissen,
aufs Gute blos allein
  in Demuth sein beflissen.

~ 85 ~

Die Einfalt schätz ich hoch,
  der Gott hat Witz beschert —
die aber den nicht hat,
  ist nicht des Namens werth.

~ 86 ~

Der Alleredelste,
  den man ersinnen kann,
ist ein ganz lauterer
  und wahrer — armer Mann.

~ 87 ~

Rein wie das feinste Gold,
steif wie ein Felsenstein,
ganz lauter wie Cristall
soll dein Gemüthe sein!

~ 88 ~

Der Adler sieht getrost
grad in die Sonn hinein,
und du in ewgen Blitz,
im Fall dein Herz ist rein.

~ 89 ~

Als Gott verborgen lag
in eines Mågdleins Schoß,
da war es, daß der Punkt
den Kreis in sich beschloß.

~ 90 ~

Ist deine Seele Magd
und wie Maria rein,
so muß sie Augenblicks
von Gotte schwanger sein.

~ 91 ~

Gott, dessen Wollust ist,
bei dir o Mensch zu sein,
kehrt, wenn du nicht daheim,
am liebsten bei dir ein.

~ 92 ~

Die Braut verdient sich mehr
mit einem Kuß um Gott,
als alle Miethlinge
mit Arbeit bis in Tod.

* * *

~ 93 ~

Gott sind die Werke gleich:
der Heilge, wann er trinkt,
gefället ihm so wohl,
als wann er bet't und singt.

~ 94 ~

Was ist nicht sündigen? —
du darfst nicht lange fragen:
geh hin, es werdens dir
die stummen Blumen sagen.

~ 95 ~

Die Ros' ist ohn Warum,
sie blühet weil sie blühet;
sie acht nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie siehet.

~ 96 ~

Mensch, Gott gedenket nichts.
Ja, wär'n in ihm Gedanken,
so könnt er hin und her —
was ihm nicht zusteht — wanken.

~ 97 ~

Wer seine Sinnen hat
ins Innere gebracht,
der hört, was man nicht redt,
und siehet in der Nacht.

~ 98 ~

Halt an! Wo laufst du hin?
der Himmel ist in dir.
Suchst du Gott anderswo,
fehlst du ihn für und für.

~ 99 ~

Mensch, des Gerechten Schlaf
ist mehr bei Gott geacht't,
als was der Sünder bet't
und singt die ganze Nacht.

~ 100 ~

Meinst du, o armer Mensch,
daß deines Munds Geschrei
der rechte Lobgesang
der stillen Gottheit sei?

~ 101 ~

In dir muß Reichthum sein —
was du nicht in dir hast,
wärs auch die ganze Welt,
ist dir nur eine Last.

* * *

~ 102 ~

Der Weise sündigt nicht.
  Die richtige Vernunft,
nach der er wirkt, hält ihn
  in der Gerechten Zunft.

~ 103 ~

Der Schlaf ist dreierlei.
  Der Sünder schläft im Tod,
der Müd' in der Natur,
  und der Verliebt' in Gott.

~ 104 ~

Gott siehet nichts zuvor —
drum lügst du, wenn du ihn
mit der Vorsehung mißt
nach deinem blöden Sinn.

~ 105 ~

Gott mag nicht ohne mich
ein einzig Würmlein machen:
erhalt ichs nicht mit ihm,
so muß es stracks zerkrachen.

~ 106 ~

Nichts ist als ich und du —
und wenn wir zwei nicht sein,
so ist Gott nicht mehr Gott
und fällt der Himmel ein.

~ 107 ~

Man sagt, Gott mangelt nichts,
er darf nicht unsrer Gaben:
ists wahr — was will er dann
mein armes Herze haben?

~ 108 ~

Meinst du, daß Christus dir
bringt Lieb und Einigkeit?
Nein, wahrlich: wo er ist,
entstehet Haß und Streit.

109

Weg mit dem Mittel, weg!
  Soll ich mein Licht erschauen,
so muß man keine Wand
  vor mein Gesichte bauen.

110

Wer Gott um Gaben bitt't,
  der ist gar übel dran:
er betet das Geschöpf
  und nicht den Schöpfer an.

111

Mensch, so du Gott noch pflegst
  um dies und das zu danken,
bist du noch nicht versetzt
  aus deiner Schwachheit Schranken.

~ 112 ~

Mensch, wann du noch nach Gott
Begier hast und Verlangen,
so bist du noch von ihm
nicht ganz und gar umfangen.

~ 113 ~

Wie selig ist der Mensch,
der weder will noch weiß,
der Gott — versteht mich recht! —
nicht giebet Lob und Preis.

~ 114 ~

Je mehr du dich aus dir
kannst austhun und ergießen:
je mehr muß Gott in dich
mit seiner Gottheit fließen.

~ 115 ~

Nichts dauert ohn Genuß.
Gott muß sich selbst genießen,
sein Wesen würde sonst
wie Gras verdorren müssen!

~ 116 ~

Was ist Gotts Eigenschaft?
Sich ins Geschöpf ergießen,
allzeit derselbe sein:
nichts haben, wollen, wissen.

~ 117 ~

Kein Ausgang, der geschieht,
als um des Eingangs willen —
mein Herz, entschüttet sich,
daß Gott es an soll füllen.

~ 118 ~

Die Gottheit ist mein Saft —
was aus mir grünt und blüht,
das ist ihr heilger Geist,
durch den der Trieb geschieht.

~ 119 ~

Gelassenheit fäht Gott —
Gott aber selbst zu lassen,
ist ein' Gelassenheit,
die wenig Menschen fassen.

~ 120 ~

Der Engel schauet Gott
mit heitren Augen an,
ich aber noch viel mehr —
so ich Gott lassen kann.

~ 121 ~

Wer Gott so leicht entbehr'n,
als leicht empfangen kann,
der ist auf jeden Fall
ein rechter Helden-Mann!

* * *

~ 122 ~

Mensch, alles liebet dich,
um dich ists sehr gedrange:
es laufet alls zu dir,
daß es zu Gott gelange.

~ 123 ~

Kind, wachs und werde groß!
So lange du noch klein,
so lange dünkt dich all's,
was klein ist, groß zu sein.

~ 124 ~

Der Mensch, der seinen Geist
nicht über sich erhebt,
der ist nicht werth, daß er
im Menschenstande lebt.

~ 125 ~

Freund, so du etwas bist,
so bleib doch ja nicht stehn:
man muß aus einem Licht
fort in das andre gehn.

~ 126 ~

Wie klein ist doch der Mensch,
der etwas groß thut schätzen,
und sich nicht über sich
in Gottes Thron einsetzen!

~ 127 ~

Willst du den neuen Mensch
und seinen Namen kennen —
so frage Gott zuvor,
wie er pflegt sich zu nennen.

~ 128 ~

Was Gott in Ewigkeit
begehrn und wünschen kann,
das schauet er in mir
als seinem Gleichnis an.

~ 129 ~

Mein höchster Adel ist,
daß ich noch auf der Erden
ein König, Kaiser, Gott,
und was ich will, kann werden.

~ 130 ~

Ich bin — o Majestät! —
ein Sohn der Ewigkeit,
ein König von Natur,
ein Thron der Herrlichkeit.

~ 131 ~

Wer sich nur einen Blick
kann über sich erschwingen,
der kann das Gloria
mit Gottes Engeln singen.

~ 132 ~

Ja, wer ein Adler ist,
der kann sich wohl erschwingen,
und über Seraphim
durch tausend Himmel dringen.

~ 133 ~

Die Welt ist mir zu eng,
der Himmel ist zu klein:
wo wird doch noch ein Raum
für meine Seele sein?

~ 134 ~

Ich selbst muß Sonne sein,
ich muß mit meinen Strahlen
das farbenlose Meer
der ganzen Gottheit malen!

~ 135 ~

Wem seine Sonne scheint,
derselbe darf nicht zücken,
ob irgendwo der Mond
und andre Sterne blicken.

~ 136 ~

Ich glaube keinen Tod —
  sterb ich gleich alle Stunden,
so hab ich jedesmal
  ein besser Leben funden.

~ 137 ~

Ein Kampfplatz ist die Welt!
  das Kränzlein und die Kron
trägt keiner, der nicht kämpft,
  mit Ruhm und Ehr davon.

~ 138 ~

Hier muß es sein gethan!
Ich bilde mir nicht ein,
daß, wer kein Reich erwirbt,
dort wird ein König sein.

~ 139 ~

Wirf das Gebündle weg!
Wer streiten soll und kriegen,
dem muß kein Sack voll Geld
auf seinen Achseln liegen.

~ 140 ~

Gewalt geht über Recht!
Wer nur Gewalt kann üben,
von dem wird auch die Thür
des Himmels aufgetrieben.

~ 141 ~

Ein Mensch, der seine Kraft
und Sinne kann regieren,
der mag mit gutem Recht
den Königstitel führen.

~ 142 ~

Wer über Berg und Thal
und dem Gewölke sitzt,
der achtets nicht ein Haar,
wenns donnert, kracht und blitzt.

~ 143 ~

Der Geist braust ja wie Most!
Die Jünger allesamt
sind gleich dem Trunkenen
entzündet und entflammt
von seiner Hitz und Kraft —
so bleibt es doch dabei,
daß diese ganze Schaar
voll süßen Weines sei.

~ 144 ~

Freund, so du trinken willst,
so setz doch deinen Mund,
wie ein Vernünftiger
recht an des Fasses Spund.

~ 145 ~

Daß dir im Sonne-sehn
vergehet das Gesicht,
sind deine Augen schuld
und nicht das große Licht.

~ 146 ~

Das edelste Gebet
ist, wenn der Beter sich
in das, vor dem er kniet,
verwandelt inniglich.

~ 147 ~

Womit macht sich die Braut
dem Bräutigam mehr beliebt?
Mit Liebe: wenn sie sich
ihm mehr und mehr ergiebt.

~ 148 ~

Die Schönheit lieb ich sehr:
doch nenn ich sie kaum schön,
im Fall ich sie nicht stets
seh unter Dornen stehn.

~ 149 ~

Die Liebe, wenn sie neu,
braust wie ein junger Wein:
je mehr sie alt und klar,
je stiller wird sie sein.

~ 150 ~

Freund, es ist nun genug.
Im Fall du mehr willst lesen,
so geh und werde selbst
die Schrift und selbst das Wesen.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.